III. Schlussfolgerungen

Der osmanische Staat, der fünfhundert Jahre lang Südosteuropa besetzt hielt, lagerte auf dem Kontinent, ohne sich jemals in sein soziales oder politisches System einzubürgern. Als islamischer Eingriff in die Christenheit blieb es der europäischen Kultur immer weitgehend fremd und wirft bis heute unlösbare Probleme bei der Darstellung in der einheitlichen Geschichte des Kontinents auf. Tatsächlich bietet die lange und enge Präsenz einer sozialen Formation und Staatsstruktur auf europäischem Boden, die in starkem Kontrast zum vorherrschenden Muster des Kontinents steht, einen geeigneten Maßstab für die Beurteilung der historischen Besonderheiten der europäischen Gesellschaft vor dem Aufkommen des industriellen Kapitalismus. Tatsächlich versuchten europäische politische Denker im Zeitalter des Absolutismus seit der Renaissance wiederholt, den Charakter ihrer eigenen Welt durch den Gegensatz zu der der türkischen Ordnung zu definieren, die ihr so nahe und doch so weit entfernt war; Keiner von ihnen reduzierte die Distanz einfach oder hauptsächlich auf eine Religion.

Machiavelli war im Italien des frühen 16. Jahrhunderts der erste Theoretiker, der den Osmanischen Staat als Antithese einer europäischen Monarchie verwendete. In zwei zentralen Passagen des Prinzen hob er die autokratische Bürokratie der Pforte als eine institutionelle Ordnung hervor, die sie von allen Staaten Europas trennte: „Das gesamte türkische Reich wird von einem Herrn regiert, und alle anderen Männer sind seine Diener; Er teilt sein Königreich in Sandschaks auf und entsendet verschiedene Administratoren, um sie zu regieren, die er nach Belieben versetzt und wechselt. . . Sie sind alle an ihn gebundene Sklaven."1 Er fügte hinzu, dass die Art der stehenden Armee, die den osmanischen Herrschern zur Verfügung stand, zu dieser Zeit nirgendwo sonst auf dem Kontinent unbekannt war: „Kein Prinz verfügt heute über professionelle Fähigkeiten."
R. Il Principe e Discord, S. 26–7. Truppen, die in der Regierung und Verwaltung der Provinzen verankert sind ... Der Türke ist eine Ausnahme, denn er kontrolliert eine ständige Armee von 12.000 Mann zu Fuß und 15.000 Mann zu Kavallerie, auf der die Sicherheit und Stärke seines Reiches beruht; „Das oberste Prinzip seiner Macht besteht darin, ihre Loyalität zu wahren."* Diese Überlegungen stellen, wie Chabod zu Recht betont hat, einen der ersten impliziten Ansätze für eine Selbstdefinition von „Europa" dar." Sechzig Jahre später, mitten in Während der Religionskriege in Frankreich entwickelte Bodin einen politischen Kontrast zwischen Monarchien, die an den Respekt vor den Personen und Gütern ihrer Untertanen gebunden waren, und Imperien, die in ihrer Herrschaft über sie keine Beschränkungen einschränkten: Das erste repräsentierte die „königliche" Souveränität der europäischen Staaten, das zweite die „ „herrschaftliche" Macht von Despotismen wie dem Osmanischen Staat, die Europa im Wesentlichen fremd waren. „Der König der Türken wird Großseignior genannt, nicht wegen der Größe seines Reiches, denn das des Königs von Spanien ist zehnmal größer, sondern weil er völliger Herr über dessen Personen und Besitz ist." Nur die Diener, die in seinem Haushalt erzogen und ausgebildet wurden, werden Sklaven genannt. Aber die Timarioten, deren Pächter seine Untertanen sind, werden lediglich auf seine Duldung mit ihren Timars bekleidet; Ihre Zuwendungen müssen alle zehn Jahre erneuert werden, und wenn sie sterben, können ihre Erben nur ihre beweglichen Güter erben. Anderswo in Europa gibt es keine derart herrschaftlichen Monarchien. . . . Die Völker Europas, stolzer und kriegerischer als die Völker Asiens oder Afrikas, haben seit der Zeit der ungarischen Invasionen nie eine herrschaftliche Monarchie geduldet oder gekannt. „1 2 3 Im England des frühen 17. Jahrhunderts betonte Bacon,

dass der grundlegende Unterschied zwischen europäischen und türkischen Systemen das soziale Fehlen einer erblichen Aristokratie im osmanischen Reich sei. „Eine Monarchie, in der es überhaupt keinen Adel gibt, ist immer eine reine und absolute Tyrannei; wie das der Türken. Denn der Adel schwächt die Souveränität und lenkt den Blick des Volkes etwas von der königlichen Linie ab."4 Zwei Jahrzehnte später, nach dem Sturz der Stuart-Monarchie, verlagerte der Republikaner Harrington die Betonung des Kontrasts auf die wirtschaftlichen Grundlagen des Osmanischen Reiches als Grundlinie der Trennung zwischen türkischen und europäischen Staaten: Das juristische Monopol des Sultans auf Grundeigentum war das eigentliche Markenzeichen der Pforte: „Wenn ein Mann alleiniger Grundbesitzer eines Territoriums ist oder das Volk zum Beispiel aus drei Teilen in vier aufteilt." , er ist Großseignior: denn so wird der Türke von seinem Besitz berufen; und sein Reich ist die absolute Monarchie ... es ist in der Türkei illegal, dass irgendjemand außer dem Großseignior Land besitzen sollte. '6

Im späten 17. Jahrhundert hatte die Macht des Osmanischen Staates ihren Höhepunkt überschritten; Der Ton der Kommentare dazu änderte sich nun merklich. Zum ersten Mal rückte das Thema der historischen Überlegenheit Europas in den Mittelpunkt der Diskussion über das türkische System, während dessen Mängel auf alle großen Reiche Asiens verallgemeinert wurden. Dieser neue Schritt wurde entscheidend in den Schriften des französischen Arztes Bernier getan, der durch das türkische, persische und mogulische Reich reiste und der Leibarzt des Kaisers Aurangzeb in Indien wurde. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich stellte er sich das Mogul-Indien als eine noch extremere Version der osmanischen Türkei vor: Die Grundlage der trostlosen Tyrannei beider, berichtete er, sei das Fehlen von Privateigentum an Land gewesen, dessen Auswirkungen er anschaulich mit der lächelnden Landschaft verglich regiert von Ludwig XIV. „Wie unbedeutend sind der Reichtum und die Stärke der Türkei im Vergleich zu ihren natürlichen Vorteilen!" Nehmen wir nur an, dass dieses Land so bevölkerungsreich und kultiviert wäre, wie es würde, wenn das Recht auf Privateigentum anerkannt würde, und wir können nicht daran zweifeln, dass es so gewaltige Armeen wie früher unterhalten könnte. Ich bin durch fast jeden Teil des Reiches gereist und habe miterlebt, wie beklagenswert es zerstört und entvölkert ist. . . . Nehmen Sie das Recht auf Privateigentum an Land weg, und Sie führen als unfehlbare Konsequenz Tyrannei, Sklaverei, Ungerechtigkeit, Bettelei und Barbarei ein; der Boden wird nicht mehr kultiviert und zur Wildnis werden; Der Weg wird zur Zerstörung von Nationen, zum Ruin von Königen und Staaten geöffnet. Es ist die Hoffnung, die einen Menschen beseelt, dass er die Früchte seines Fleißes behalten und an seine Nachkommen weitergeben wird, die die Hauptgrundlage für alles Gute und Nützliche in dieser Welt bildet. und wenn wir einen Blick auf die verschiedenen Königreiche der Erde werfen, werden wir feststellen, dass sie gedeihen oder untergehen, je nachdem, was anerkannt oder verurteilt wird: in

6. The Commonwealth of Oceana, London 1658, S. 4, 5. Mit einem Wort, es ist die Verbreitung oder Vernachlässigung dieses Prinzips, die das Antlitz der Erde verändert und vielfältiger macht." Berniers scharfsinniger Bericht über den Orient übte einen tiefen Einfluss aus über nachfolgende Generationen von Denkern während der Aufklärung. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wiederholte Montesquieu seine Darstellung des türkischen Staates genau: „Der Großseignior gewährt seinen Soldaten den größten Teil des Landes und verfügt darüber nach Lust und Laune; er kann das gesamte Erbe der Offiziere seines Reiches an sich reißen; Wenn ein Untertan ohne männliche Abstammung stirbt, bleibt seinen Töchtern der bloße Nießbrauch seiner Güter zurück, denn der türkische Herrscher erwirbt das Eigentum daran; Das Ergebnis ist, dass der Besitz der meisten Vermögenswerte in der Gesellschaft prekär ist. . . . Es gibt keinen Despotismus, der so schädlich ist wie der, dessen Fürst sich zum Besitzer aller Ländereien und zum Erben aller Untertanen erklärt: Die Folge ist immer die Aufgabe des Ackerbaus, und wenn der Herrscher sich in den Handel

einmischt, der Ruin jeder Industrie."1 2

Mittlerweile hatte die koloniale Expansion Europas natürlich praktisch den gesamten Globus erkundet und durchquert, und der Umfang der politischen Vorstellungen, die ursprünglich aus der konkreten Begegnung mit dem Osmanischen Staat auf dem Balkan abgeleitet wurden, hatte sich entsprechend ausgeweitet, bis hin zu den Grenzen Chinas und darüber hinaus. Montesquieus Werk verkörperte somit zum ersten Mal eine umfassende vergleichende Theorie dessen, was er in De l'Esprit kategorisch als „Despotismus" als eine allgemeine außereuropäische Regierungsform bezeichnete, deren gesamte Struktur den Prinzipien des europäischen „Feudalismus" widersprach des Lois. Die Allgemeingültigkeit des Konzepts behielt dennoch eine traditionelle geographische Bezeichnung bei, die durch den Einfluss von Klima und Gelände erklärt wurde: „Asien ist die Region der Welt, in der der Despotismus sozusagen von Natur aus beheimatet ist."1 Die Aufklärung vermachte dem Begriff sein Schicksal des orientalischen Despotismus im 19. Jahrhundert sind berühmt und brauchen uns hier nicht zu beschäftigen:2 Es genügt zu sagen, dass von Hegel an die meisten der gleichen Grundkonzeptionen der asiatischen Gesellschaft beibehalten wurden, deren intellektuelle Funktion darin bestand

immer um einen radikalen Kontrast zwischen der europäischen Geschichte, deren ursprüngliche Besonderheit Montesquieu im Feudalismus verortet hatte und deren moderner Nachkomme er im Absolutismus erkannt hatte, und dem Schicksal anderer Kontinente zu zeichnen.
In diesem Jahrhundert haben marxistische Gelehrte, die von der Universalität der aufeinanderfolgenden Phasen der sozioökonomischen Entwicklung in Europa überzeugt waren, im Gegensatz dazu allgemein behauptet, dass der Feudalismus ein weltweites Phänomen sei, das sowohl asiatische oder afrikanische als auch europäische Staaten betreffe. Osmanischer, ägyptischer, marokkanischer, persischer, indischer, mongolischer oder chinesischer Feudalismus wurden erkannt und untersucht. Die politische Reaktion gegen die imperialen Ideologien der europäischen Überlegenheit hat zu einer intellektuellen Erweiterung historiographischer Konzepte geführt, die aus der Vergangenheit eines Kontinents abgeleitet wurden, um die Entwicklung anderer oder aller Kontinente zu erklären. Kein Begriff hat eine so wahllose und allgegenwärtige Verbreitung erfahren wie der Begriff „Feudalismus", der in der Praxis oft auf jede soziale Formation zwischen Stammes- und kapitalistischen Identitätspolen angewendet wird, die nicht von der Sklaverei geprägt ist. Die feudale Produktionsweise wird in diesem Sprachgebrauch minimal definiert als die Kombination von Großgrundbesitz mit kleinbäuerlicher Produktion, wobei die Ausbeuterklasse dem unmittelbaren Produzenten den Überschuss durch übliche Formen außerökonomischen Zwanges entzieht – Arbeitsleistungen, Lieferungen von Sachleistungen usw Mieten in bar – und wo Warenaustausch und Arbeitsmobilität entsprechend eingeschränkt sind.11 Dieser Komplex wird als ökonomischer Kern des Feudalismus dargestellt, der in einer Vielzahl alternativer politischer Hüllen bestehen kann. Mit anderen Worten: Rechts- und Verfassungssysteme werden zu fakultativen und externen Ausarbeitungen eines invarianten Produktionszentrums. Politische und rechtliche Überstrukturen werden von der wirtschaftlichen Infrastruktur getrennt, die allein die eigentliche feudale Produktionsweise als solche ausmacht. In dieser Ansicht, die heute unter zeitgenössischen marxistischen Gelehrten weit verbreitet ist,
11. Ein einziges Beispiel, das die osmanische Gesellschaftsformation definiert, mit der wir uns speziell befasst haben, muss hier genügen: „Unter den Osmanen entwickelten sich Produktionsverhältnisse rein feudaler Art." Das Übergewicht einer kleinbäuerlichen Wirtschaft, die Vorherrschaft der Landwirtschaft über das Handwerk und des Landes über die Stadt, das Monopol des Grundbesitzes durch eine Minderheit, die Aneignung des Mehrprodukts der Bauernschaft durch eine herrschende Klasse – all diese Kennzeichen der feudalen Produktionsweise sollen sein

gefunden in der osmanischen Gesellschaft." Ernst Werner, Die Geburt einer Grossmacht, die Osmanen, S. 30$. Diese Passage wird zu Recht von Ernest Mandel kritisiert, The Formation of the Economic Thought of Karl Marx, London 1971, S. 127.

Die Art des Agrareigentums, die Natur der besitzenden Klasse und die Struktur des Staates können enorm variieren und über eine gemeinsame ländliche Ordnung hinausgehen, die der gesamten sozialen Formation zugrunde liegt. Insbesondere die parzellierte Souveränität, die Vasallenhierarchie und das Lehensystem des mittelalterlichen Europas sind in keiner Hinsicht mehr ursprüngliche oder wesentliche Merkmale des Feudalismus. Ihr völliges Fehlen ist mit dem Vorhandensein einer feudalen Gesellschaftsformation vereinbar, solange eine Kombination aus großflächiger Agrarausbeutung und bäuerlicher Produktion vorliegt, die auf außerökonomischen Zwangs- und Abhängigkeitsverhältnissen beruht. So können Ming-China, die seldschukische Türkei, die Dschingisid-Mongolei, das Safawiden-Persien, das Mogul-Indien, das Tuluniden-Ägypten, das Ummaya-Syrien, das Almoraviden-Marokko und das Wahabiten-Arabien gleichermaßen als feudalistisch eingestuft werden, gleichberechtigt mit dem kapetischen Frankreich, dem normannischen England oder dem staufischen Deutschland. Im Verlauf dieser Untersuchung stieß man auf drei repräsentative Beispiele einer solchen Kategorisierung: Wie wir gesehen haben, wurden die nomadischen tatarischen Konföderationen, das Byzantinische Reich und das Osmanische Sultanat jeweils von ernsthaften Forschern ihrer jeweiligen Geschichte als Feudalstaaten bezeichnet ‚1' die argumentiert haben, dass ihr offener Überbau! Abweichungen von westlichen Normen verbargen eine zugrunde liegende Konvergenz der infrastrukturellen Produktionsverhältnisse. Alle Privilegien der westlichen Entwicklung werden dadurch zum Verschwinden gebracht, im vielgestaltigen Prozess einer von Anfang an insgeheim einheitlichen Weltgeschichte. Der Feudalismus wird in dieser Version der materialistischen Geschichtsschreibung zu einem erlösenden Ozean, in dem praktisch jede Gesellschaft ihre Taufe empfangen kann.

Die wissenschaftliche Ungültigkeit dieses theoretischen Ökumenismus lässt sich anhand des logischen Paradoxons belegen, zu dem er führt. Denn wenn die feudale Produktionsweise tatsächlich unabhängig von den sie begleitenden unterschiedlichen juristischen und politischen Überstrukturen definiert werden kann, so dass ihre Präsenz auf der ganzen Welt überall dort registriert werden kann, wo primitive und Stammes-Gesellschaftsformationen abgelöst wurden, dann entsteht das Problem: Wie lässt sich die einzigartige Dynamik des europäischen Theaters des internationalen Feudalismus erklären? Bisher hat noch kein Historiker behauptet, dass sich der Industriekapitalismus spontan irgendwo anders entwickelt habe als in Europa und seiner amerikanischen Ausweitung, die damals genau aufgrund dieser wirtschaftlichen Vorrangstellung den Rest der Welt eroberte.

II. Siehe oben, S. 386–387; Passagen von der Antike zum Feudalismus, S. 119-11, 181-3.

die kapitalistische Produktionsweise im Ausland festzuhalten oder zu implantieren, je nach den Bedürfnissen und Trieben des eigenen imperialen Systems. Wenn es auf der gesamten Landmasse vom Atlantik bis zum Pazifik eine gemeinsame wirtschaftliche Grundlage des Feudalismus gäbe, die lediglich durch rechtliche und verfassungsmäßige Formen getrennt wäre, und doch nur eine Zone die industrielle Revolution hervorbrachte, die schließlich zur Transformation aller Gesellschaften führen sollte Überall muss der entscheidende Faktor für seinen überragenden Erfolg in den politischen und rechtlichen Überstrukturen gesucht werden, die ihn allein auszeichneten. Gesetze und Staaten, die als zweitrangig und substanzlos abgetan wurden, tauchen mit aller Macht wieder auf, als offensichtliche Urheber des folgenreichsten Bruchs in der modernen Geschichte. Mit anderen Worten: Sobald die gesamte Struktur der Souveränität und Legalität von der Ökonomie eines universellen Feudalismus getrennt ist, regiert ihr Schatten paradoxerweise die Welt: denn er wird zum einzigen Prinzip, das die unterschiedliche Entwicklung der gesamten Produktionsweise

erklären kann. Die Allgegenwärtigkeit des Feudalismus in dieser Konzeption reduziert das Schicksal der Kontinente auf das oberflächliche Spiel bloß lokaler Gebräuche. Ein farbenblinder Materialismus, der nicht in der Lage ist, das reale und reiche Spektrum verschiedener sozialer Totalitäten innerhalb desselben zeitlichen Bandes der Geschichte zu würdigen, endet daher unweigerlich in einem perversen Idealismus.

Die Lösung des Paradoxons liegt, offensichtlich, aber unbemerkt, in der Definition, die Marx für vorkapitalistische Gesellschaftsformationen gegeben hat. Alle Produktionsweisen in Klassengesellschaften vor dem Kapitalismus entziehen den unmittelbaren Produzenten durch außerökonomischen Zwang überschüssige Arbeit. Der Kapitalismus ist die erste Produktionsweise in der Geschichte, in der das Mittel, mit dem der Überschuss aus dem direkten Produzenten herausgepumpt wird, „rein" ökonomischer Form ist – der Lohnvertrag: der gleichberechtigte Austausch zwischen freien Akteuren, der stündlich und täglich Ungleichheit reproduziert Unterdrückung. Alle anderen bisherigen Formen der Ausbeutung basieren auf außerwirtschaftlichen Sanktionen – verwandtschaftlichen, gewohnheitsrechtlichen, religiösen, rechtlichen oder politischen. Daher ist es grundsätzlich immer unmöglich, sie aus den Wirtschaftsbeziehungen als solchen abzulesen. Die „Überstrukturen" von Verwandtschaft, Religion, Recht oder Staat gehen notwendigerweise in die konstitutive Struktur der Produktionsweise vorkapitalistischer Gesellschaftsformationen ein. Sie greifen direkt in den „inneren" Zusammenhang der Mehrwertgewinnung ein, wo sie in kapitalistischen Gesellschaftsformationen, die als erste in der Geschichte die Wirtschaft als formal in sich geschlossene Ordnung abtrennten, im Gegensatz dazu ihre „äußeren" Voraussetzungen schaffen. Folglich können vorkapitalistische Produktionsweisen nur über ihre politischen, rechtlichen und ideologischen Überstrukturen definiert werden, da diese die Art des außerökonomischen Zwanges bestimmen, der sie spezifiziert. Die genauen Formen der rechtlichen Abhängigkeit, des Eigentums und der Souveränität, die eine vorkapitalistische Gesellschaftsformation charakterisieren, sind keineswegs nur zusätzliche oder zufällige Epiphänomene, sondern bilden im Gegenteil die zentralen Indizes der in ihr vorherrschenden bestimmten Produktionsweise. Eine sorgfältige und genaue Taxonomie dieser rechtlichen und politischen Konfigurationen ist daher eine Voraussetzung für die Erstellung einer umfassenden Typologie vorkapitalistischer Produktionsweisen.18 Tatsächlich ist es offensichtlich, dass die wirtschaftliche Ausbeutung komplex mit außerökonomischen Institutionen und Ideologien verknüpft ist schafft eine viel größere Bandbreite möglicher Produktionsweisen vor dem Kapitalismus, als sich aus der relativ einfachen und massiven Allgemeingültigkeit der kapitalistischen Produktionsweise selbst ableiten ließ, die in der Epoche des industriellen Imperialismus zu ihrem gemeinsamen und unfreiwilligen Endpunkt ad quern wurde.

Daher sollte jeder Versuchung von vornherein widerstanden werden, Ersteres mit der Einheitlichkeit Letzterer in Einklang zu bringen. Die Möglichkeit einer Pluralität post-tribaler und nichtsklavenfreier, vorkapitalistischer Produktionsweisen ist in ihren Mechanismen der Gewinnung von Überschüssen inhärent. Die unmittelbaren Produzenten und die Produktionsmittel – darunter sowohl die Arbeitswerkzeuge als auch die Arbeitsgegenstände, z.B. Land - werden aufgrund des vorherrschenden Eigentumssystems, dem Knotenpunkt zwischen Recht und Wirtschaft, immer von der Ausbeuterklasse dominiert, sondern weil Eigentumsverhältnisse selbst direkt in der politischen und ideologischen Ordnung artikuliert sind, die tatsächlich oft ausdrücklich ihre Verteilung regelt (wodurch der Grundbesitz auf Aristokraten beschränkt wird). (z. B. oder der Ausschluss des Adels vom Handel) erstreckt sich der gesamte Ausbeutungsapparat immer nach oben in die Sphäre der Überbauten selbst. „Soziale Beziehungen im 1

Ihre Gesamtheit bildet das, was heute als Eigentum bezeichnet wird", schrieb Marx an Annenkov.1

Dies bedeutet nicht, dass das juristische Eigentum selbst daher eine bloße Fiktion oder Illusion ist, die durch eine direkte Analyse der ihm zugrunde liegenden wirtschaftlichen Unterstruktur aufgehoben oder zerstreut werden kann, a Vorgehensweise, die direkt zum bereits angedeuteten logischen Zusammenbruch führt. Im Gegensatz dazu bedeutet dies, dass für den historischen Materialismus das juristische Eigentum weder von der wirtschaftlichen Produktion noch von der politisch-ideologischen Macht getrennt werden kann. Seine absolut zentrale Stellung innerhalb jeder Produktionsweise ergibt sich aus der Verbindung beider, die in vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen besteht wird zu einer völligen und offiziellen Fusion. Es ist daher kein Zufall, dass Marx praktisch sein gesamtes zentrales Manuskript über vorkapitalistische Gesellschaften in den Grundrissen – seinem einzigen Werk eines systematischen theoretischen Vergleichs verschiedener Produktionsweisen – einer tiefgreifenden Analyse der Formen des Agrareigentums in aufeinanderfolgenden oder anderen Jahren widmete zeitgenössische Produktionsweisen in Europa, Asien und Amerika: Der rote Faden des gesamten Textes ist der sich verändernde Charakter und die Stellung des Landbesitzes und seine enge Beziehung zu politischen Systemen, vom primitiven Tribalismus bis zum Vorabend des Kapitalismus.

Wir haben bereits gesehen, dass Marx im Gegensatz zu späteren marxistischen Autoren den nomadischen Pastoralismus ausdrücklich von allen Formen der sesshaften Landwirtschaft als eigenständige Produktionsweise unterscheidet, die auf kollektivem Eigentum an unbeweglichem Reichtum (Land) und individuellem Eigentum an mobilem Reichtum (Herden) basiert.11 Es ist daher auch keine Überraschung, dass Marx betonte, dass eines der grundlegenden Merkmale des Feudalismus das private, adlige Eigentum an Land sei. Besonders aufschlussreich sind in dieser Hinsicht seine Kommentare zu Kovalevskys Studie über die Auflösung des kommunalen Dorfeigentums. Kovalevsky, ein junger russischer Historiker, der Marx bewunderte und mit ihm korrespondierte, widmete einen wesentlichen Teil seiner Arbeit dem, wie er behauptete, dem langsamen Aufkommen des Feudalismus in Indien nach den muslimischen Eroberungen. Er tat die politischen und rechtlichen Unterschiede zwischen dem Mogul- und dem europäischen Agrarsystem nicht als völlig unwichtig ab und räumte ein, dass das juristische Fortbestehen des ausschließlichen kaiserlichen Landbesitzes in Indien zu einer „geringeren Intensität" der Feudalisierung als in Europa führe. Dennoch argumentierte er, dass sich in Wirklichkeit ein ausgedehntes Lehensystem mit einer vollständigen Hierarchie der Subinfeudation zu einem indischen Feudalismus entwickelt hatte, bevor die britische Eroberung seine Konsolidierung abbrach.1 2 3 Obwohl Kovalevskys Studie in erheblichem Maße von seiner eigenen Arbeit beeinflusst wurde, und der Ton seiner unveröffentlichten Notizen zu dem ihm vom russischen Gelehrten zugesandten Exemplar im Allgemeinen wohlwollend war, fällt auf, dass Marx wiederholt jene Passagen kritisierte, in denen Kovalevsky indische oder islamische sozioökonomische Institutionen mit denen des europäischen Feudalismus assimilierte. Die prägnanteste und aufschlussreichste dieser Interventionen, mit denen die Zuschreibung einer feudalen Produktionsweise an das Mogul-Indien zurückgewiesen wird, lautet: „Mit der Begründung, dass das „Benefizsystem", der „Verkauf von Ämtern" (letzteres ist jedoch keineswegs rein feudalistisch.) , wie Rom beweist) und „Belobigung" gibt es in Indien – Kovalevsky hält dies für einen Feudalismus im Sinne Westeuropas. Kovalevsky vergisst unter anderem, dass es in Indien keine Leibeigenschaft gibt, die ein wichtiges Element des Feudalismus darstellt. Darüber hinaus spielt die individuelle Rolle der Feudalherren (in Ausübung der Grafenfunktion) als Beschützer nicht nur unfreier, sondern auch oft freier Bauern (vgl. Palgrave) in Indien abgesehen von den Waggons eine unbedeutende Rolle. Auch die für den römisch-germanischen Feudalismus (vgl. Maurer) so charakteristische Bodenpoesie begegnet uns in Indien ebensowenig wie in Rom. In Indien ist Land nirgendwo edel in dem Sinne, dass es zum Beispiel für Bürger unveräußerlich wäre! Andererseits sieht Kovalevsky selbst einen grundlegenden

Unterschied: das Fehlen einer patrimonialen Gerechtigkeit auf dem Gebiet des Zivilrechts im Reich des Großmoguls.11 die islamische Grundsteuer oder kharaj auf die Bauernschaft, wodurch bisher allodiales Eigentum in feudales Eigentum umgewandelt wurde: „Die Zahlung des kharaj verwandelte ihre Ländereien nicht in feudales Eigentum, ebenso wenig wie der impot fonder französisches Grundeigentum feudal machte."

Alle Beschreibungen Kovalevskys sind hier im höchsten Maße nutzlos."18 Auch die Natur des Staates ähnelte nicht der der feudalen Fürstentümer Europas: „Nach indischem Recht war die politische Macht nicht der Aufteilung zwischen Söhnen unterworfen: daher eine wichtige Quelle europäischer Macht." Der Feudalismus wurde blockiert.'18

Diese kritischen Passagen zeigen sehr deutlich, dass Marx selbst sich der Gefahren einer promiskuitiven Ausweitung der Rubrik Feudalismus über Europa hinaus bewusst war und sich weigerte, das Indien des Sultanats Delhi oder des Mogulreichs als feudale Gesellschaftsformation zu akzeptieren. Seine Marginalien offenbaren darüber hinaus eine extreme Durchdringung und Sensibilität gegenüber genau jenen „überbaulichen" Formen, deren unumstößliche Bedeutung für die Klassifizierung vorkapitalistischer Produktionsweisen gerade hervorgehoben wurde. So decken seine Einwände gegen Kovalevskys Bezeichnung der indischen Agrargesellschaft nach der islamischen Eroberung als feudale Gesellschaft praktisch das gesamte Spektrum rechtlicher, politischer, sozialer, militärischer, juristischer, steuerlicher und ideologischer Bereiche ab. Man könnte sie vielleicht ohne übermäßige Überdehnung wie folgt zusammenfassen: Der Feudalismus beinhaltet typischerweise die juristische Leibeigenschaft und den militärischen Schutz der Bauernschaft durch eine soziale Klasse von Adligen, die über individuelle Autorität und Eigentum verfügen und ein ausschließliches Rechtsmonopol und private Rechtsrechte ausüben. innerhalb eines politischen Rahmens fragmentierter Souveränität und untergeordneter Fiskalpolitik sowie einer aristokratischen Ideologie, die das Landleben verherrlicht. Es wird sofort ersichtlich, wie weit dieser umfassende heuristische Plan von den wenigen, einfachen Tabs entfernt ist, die seitdem oft verwendet werden, um eine soziale Formation als feudal zu kennzeichnen. Um auf unseren ursprünglichen Ausgangspunkt zurückzukommen: Es besteht kein Zweifel daran, dass Marx' eigene Sicht des Feudalismus in dieser komprimierten Definition das türkische Sultanat aus seinem Geltungsbereich ausschloss – einen Staat, der in der Tat in vielerlei Hinsicht die Inspiration und das Vorbild des Feudalismus war Mogul Indien.
Der von den Zeitgenossen so stark empfundene Kontrast zwischen europäischen und osmanischen Geschichtsformen war somit begründet. Die gesellschaftspolitische Ordnung der Türkei unterschied sich radikal von der, die Europa als Ganzes kennzeichnete, sei es in den westlichen oder östlichen Regionen
Sovttskot Vostokovedenie, 1958, Nr. 4, S. 18.
Soveukoe Vonokovedenie, 1958, Nr. 5, S. 6. Beachten Sie an anderer Stelle Marx' Kritik an Kovalevsky, weil er türkische Militärkolonien in Algerien in Analogie zu indischen Beispielen als feudal bezeichnete: „Kovalevsky tauft diese „feudal" mit der schwachen Begründung, dass sich unter bestimmten Bedingungen so etwas wie der indische Jagir aus ihnen entwickeln könnte. ' Problemy k'ostokovedenie, 1959, Nr. 1, S. 7. des Kontinents. Der europäische Feudalismus hatte tatsächlich nirgendwo in den an ihn angrenzenden geografischen Zonen Ähnlichkeit; es lag allein am äußersten westlichen Ende der eurasischen Landmasse. Die ursprüngliche feudale Produktionsweise, die im frühen Mittelalter triumphierte, bestand nie einfach aus einem elementaren Satz wirtschaftlicher Kennzahlen. Die Leibeigenschaft bildete natürlich die wichtigste Grundlage des Gesamtsystems der Überschussgewinnung. Aber die Kombination von großflächigem Agrareigentum, das von einer Ausbeuterklasse kontrolliert wird, und Kleinproduktion

durch eine gebundene Bauernschaft, bei der überschüssige Arbeitskräfte durch Corvles oder Naturalabgaben aus letzteren verdrängt werden, war im Allgemeinen ein weit verbreitetes Muster in der gesamten vorindustriellen Welt. Praktisch jede posttribale Gesellschaftsformation, die nicht auf Sklaverei oder Nomadentum beruhte, offenbarte in diesem Sinne Formen des Großgrundbesitzes. Die Einzigartigkeit des Feudalismus erschöpfte sich nie allein in der Existenz der herrschaftlichen und leibeigenen Klassen als solchen?0 Es war ihre spezifische Organisation in einem vertikal gegliederten System parzellierter Souveränität und Skalareigentums, die die feudale Produktionsweise in Europa auszeichnete. Es war dieser konkrete Zusammenhang, der die genaue Art des außerökonomischen Zwanges darlegte, der auf den direkten Produzenten ausgeübt wurde. Die Verschmelzung von Vasallentum, Pfründenimmunität und Immunität zum eigentlichen Lehensystem schuf ein völlig sui generis-Muster von „Souveränität und Abhängigkeit", wie Marx es ausdrückte. Die Besonderheit dieses Systems lag im doppelten Charakter der Beziehungen, die es herstellte, sowohl zwischen den unmittelbaren Produzenten und der Schicht der Nichtproduzenten, die sich ihre Mehrarbeit aneigneten, als auch innerhalb der Ausbeuterklasse der Nichtproduzenten selbst. Denn das Lehen war im Wesentlichen eine wirtschaftliche Gewährung von Land, die von der Leistung des Militärdienstes abhängig war und mit richterlichen Rechten über die Bauernschaft, die es bebaute, ausgestattet war. Es war folglich immer eine Mischung aus Eigentum und Souveränität, in der die partielle Natur des einen übereinstimmte durch den privaten Charakter des anderen: Die bedingte Amtszeit war strukturell mit der individuellen Gerichtsbarkeit verbunden. Die ursprüngliche Verwässerung des absoluten Eigentums an Land wurde somit durch die Fragmentierung der öffentlichen Gewalt in einer abgestuften Hierarchie ergänzt. Auf der Ebene des Dorfes selbst war das Ergebnis das

10. Für eine besonders klare und scharfsinnige Kritik der promiskuitiven Verwendung des Begriffs „Feudalismus" auf diese und andere Weise siehe Claude Cahen, „Riflexions sur 1'Usage du Mot „Fiodaliti" The Journal of the Economic and Social History oj Orient, III, 1960, 1, S. 7-20. Entstehung einer Klasse von Adligen, die persönliche Ausbeutungsrechte und die Gerichtsbarkeit über abhängige Bauern genießen, die gesetzlich verankert sind.

Diese Konfiguration beinhaltete die ländliche Residenz der besitzenden Klasse im Gegensatz zur städtischen Niederlassung der Aristokratien der klassischen Antike: Die Ausübung von herrschaftlichem Schutz und Gerechtigkeit setzte die direkte Präsenz des feudalen Adels auf dem Land selbst voraus, symbolisiert durch die Burgen von des Mittelalters und später in der „Poesie des Bodens" der Folgeepoche idealisiert. Das individuelle Eigentum und die Macht, die das Kennzeichen der feudalen Klasse in der Agrarlandschaft waren, konnten folglich von einer organisierenden Rolle in der Produktion selbst begleitet werden, deren typische Form in Europa das Herrenhaus war. Die Aufteilung des herrschaftlichen Grundbesitzes in die Herrschaft des Grundherrn und die Jungfrauen der Pächter reproduzierte, wie wir weiter unten gesehen haben, die skalare wirtschaftliche Artikulation, die für das Feudalsystem als Ganzes charakteristisch ist. Darüber hinaus schuf die Verbreitung des Lehens einzigartige interne Bindungen innerhalb des Adels. Denn die Kombination von Vasallentum, Pfründe und Immunität in einem einzigen Komplex schuf die ambivalente Mischung aus vertraglicher „Reziprozität" und abhängiger „Unterordnung", die eine echte feudale Aristokratie stets von jeder anderen Form ausbeuterischer Kriegerklasse in alternativen Produktionsweisen abgrenzte. Die Lehnung war ein synallagmatischer Vertrag: „1 Der Huldigungseid und der Investitionsakt verpflichteten beide Parteien zur Einhaltung bestimmter Verpflichtungen und zur Erfüllung bestimmter Pflichten." Ein Verbrechen war ein Bruch dieses Vertrags, der von einem Vasallen oder einem Herrn begangen werden konnte und beide Seiten im Falle einer Verletzung von seinen Bedingungen befreite. Gleichzeitig war dieser synallagmatische Pakt auch die hierarchische Herrschaft eines Vorgesetzten über seinen Untergebenen: Der Vasall

war der Lehnsmann seines Herrn und schuldete ihm persönliche, körperliche Treue. Das zusammengesetzte Ethos des feudalen Adels hielt also „Ehre" und „Loyalität" in einer dynamischen Spannung zusammen, die weder der freien Bürgerschaft der klassischen Antike, die in Griechenland oder Rom nur die erste gekannt hatte, noch den Dienern einer despotischen Autorität fremd war der Sultanismus der Türkei, der nur das Zweite kannte. Vertragliche Gegenseitigkeit und Stellungsungleichheit verschmolzen in der Gesamtstruktur des Lehens. Das Ergebnis war die Entstehung einer aristokratischen Ideologie, die Standesstolz und Demut der Ehrerbietung, rechtliche Festigkeit der Verpflichtungen und Persönliches vereinbar machte
Dies ist Boutruches treffender Begriff: Lordship and Feudality, II, S. 204-7

Treue der Treue." Der moralische Dualismus dieses Feudalkodex wurzelte in der Verschmelzung und Zerstreuung wirtschaftlicher und politischer Kräfte innerhalb der gesamten Produktionsweise. Das bedingte Eigentum begründete die Unterordnung des Vasallen innerhalb einer sozialen Herrschaftshierarchie: Die parzellierte Souveränität hingegen übertrug dem Lehnsherrn eine autonome Gerichtsbarkeit über diejenigen, die ihm untergeordnet waren. Beide wurden durch Transaktionen zwischen bestimmten Personen innerhalb des gesamten Adelsstandes feierlich begangen. Aristokratische Macht und Eigentum waren auf allen Ebenen der Schutz- und Abhängigkeitskette durch und durch persönlicher Natur.
Diese politisch-rechtliche Struktur hatte wiederum weitere kritische Konsequenzen. Die allgemeine Parzellierung der Souveränität ermöglichte das Wachstum autonomer Städte in den Zwischenräumen zwischen unterschiedlichen Herrschaften. Eine separate und universelle Kirche könnte alle säkularen Fürstentümer übergreifen und kulturelle Fähigkeiten und religiöse Sanktionen in ihrer eigenen unabhängigen geistlichen Organisation konzentrieren. Darüber hinaus konnte sich in jedem einzelnen Reich des mittelalterlichen Europas ein Ständesystem entwickeln, das typischerweise in einer dreigliedrigen Versammlung den Adel, den Klerus und die Bürger als eigenständige Ordnungen innerhalb des feudalen Gemeinwesens vertrat. Die Grundvoraussetzung eines solchen Ständesystems war wiederum die Enttotalisierung der Souveränität, die den Mitgliedern der aristokratischen Führungsschicht der Gesellschaft private Vorrechte in Bezug auf Justiz und Verwaltung einräumte, so dass für alle außerherrschaftlichen Handlungen ihre kollektive Zustimmung erforderlich war durch die Monarchie an der Spitze der feudalen Hierarchie, außerhalb der mediatisierten Kette persönlicher Pflichten und Rechte. Mittelalterliche Parlamente waren daher eine notwendige und logische Erweiterung.
Weber war der erste, der die Originalität dieser Kombination hervorhob: siehe seine ausgezeichnete Diskussion, Economy and Society, HI, S. 1075-1078. Im Allgemeinen sind Webers analytische Kontraste zwischen „Feudalismus" und „Patrimonialismus" von großer Kraft und Schärfe. Sein allgemeiner Gebrauch von ihnen wird jedoch durch die berüchtigten Schwächen des für sein späteres Werk charakteristischen Konzepts der „Idealtypen" beeinträchtigt. Somit werden sowohl Feudalismus als auch Patrimonialismus in der Praxis eher als trennbare und atomare „Merkmale" denn als einheitliche Strukturen behandelt; Folglich können sie von Weber beliebig verteilt und gemischt werden, dem nach seinem bahnbrechenden Frühwerk über die Antike jede eigentliche historische Theorie fehlte. Ein Ergebnis ist Webers Unfähigkeit, eine stabile oder genaue Definition des Absolutismus in Europa zu liefern: Manchmal ist es der „Patrimonialismus", der „in Kontinentaleuropa bis zur Französischen Revolution vorherrschend" war, während ein anderes Mal absolute Monarchien als „bereits bürokratisch-rational" gelten '. Diese Verwirrungen waren mit dem zunehmenden Formalismus seiner späteren Arbeiten verbunden. In dieser Hinsicht war Hintze, der viel von Weber gelernt hatte, stets sein Vorgesetzter. Version der traditionellen Darstellung von

auxilium et consilium – Hilfe und Rat – durch den Vasallen an seinen Oberherrn. Ihre Zweideutigkeit der Funktion – Instrumente des königlichen Willens oder Mittel des fürstlichen Widerstands dagegen – lag in der widersprüchlichen Einheit des Feudalvertrags selbst, der zugleich reziprok und ungleich war.

Geografisch gesehen entstand, wie wir gesehen haben, der „vollständige" Feudalkomplex im kontinentalen Westeuropa, in den ehemaligen karolingischen Ländern. Danach breitete es sich langsam und ungleichmäßig nach außen aus, zunächst nach England, Spanien und Skandinavien; Später und weniger perfekt breitete es sich nach Osteuropa aus, wo seine Bestandteile und Phasen zahlreiche lokale Verschiebungen und Torsionen erfuhren, ohne dass die Region jemals eine unverkennbare allgemeine Affinität zu Westeuropa als seiner vergleichsweise unterentwickelten Peripherie verlor. Die so gebildeten Grenzen des europäischen Feudalismus wurden im Wesentlichen weder durch die Religion noch durch die Topographie festgelegt; obwohl beide sie offensichtlich überbestimmt haben. Das Christentum war nie mit dieser Produktionsweise vergleichbar: Im mittelalterlichen Äthiopien und im Libanon gab es keinen Feudalismus. Die nomadische Weidewirtschaft, die an die trockenen Gebiete in weiten Teilen Zentralasiens, des Nahen Ostens und Nordafrikas angepasst war, grenzte lange Zeit an Europa auf allen Seiten, mit Ausnahme des Atlantiks, über den Europa schließlich flüchtete, um die Welt zu beherrschen. Die Grenzen zwischen Nomadismus und Feudalismus wurden jedoch nicht linear nur durch die Topographie gezogen: Die pannonische Ebene und die ukrainische Steppe, klassische Lebensräume räuberischer Weidewirtschaft, wurden letztendlich beide in die sesshafte Landwirtschaft Europas integriert. Der im westlichen Teil Europas entstandene Feudalismus verbreitete sich im östlichen Teil durch Siedlungskraft und Vorbild. Die Eroberung spielte eine zusätzliche, aber untergeordnete Rolle: Ihre spektakulärste Errungenschaft erwies sich in der Levante auch als ihre kurzlebigste. Anders als die Sklavenproduktionsweise vor ihr oder die kapitalistische Produktionsweise nach ihr eignete sich die feudale Produktionsweise als solche nicht für den imperialistischen Expansionismus in großem Maßstab?3 Obwohl jede Baronialklasse unaufhörlich danach strebte, ihren Machtbereich zu erweitern Durch militärische Aggression wurde der Aufbau riesiger Territorialreiche durch die systematische Spaltung der Autorität verhindert, die den Feudalismus des mittelalterlichen Europas prägte. Es gab Konsequenz

Dieser Punkt wird effektiv von Porahnev, FsodaE^m i Narodnye Massy, S. 517-1, hervorgehoben.

Häufig gab es keine übergeordnete politische Vereinigung der verschiedenen ethnischen Gemeinschaften des Kontinents. Eine gemeinsame Religion und eine gemeinsame erlernte Sprache verbinden Staaten, die ansonsten kulturell und verfassungsrechtlich voneinander getrennt sind. Die Zerstreuung der Souveränität im europäischen Feudalismus ermöglichte das Fortbestehen der großen Bevölkerungs- und Sprachenvielfalt innerhalb des Kontinents nach der germanischen und slawischen Migration. Kein mittelalterlicher Staat basierte auf der Nationalität, und die Aristokratien waren oft mobil und mussten von einem Territorium in ein anderes umsiedeln; Aber gerade die Teilungen der dynastischen Landkarte Europas ermöglichten die Konsolidierung der darunter liegenden ethnischen und sprachlichen Pluralität. Die feudale Produktionsweise selbst, die ihrem Charakter nach völlig „vornational" war, bereitete in der Epoche ihres späteren Übergangs zum Kapitalismus objektiv die Möglichkeit eines multinationalen Staatensystems vor. Ein letztes Merkmal des europäischen Feudalismus, der aus dem Konflikt und der Synthese zweier früherer Produktionsweisen hervorgegangen ist, war daher die extreme Differenzierung und innere Verzweigung seines kulturellen und politischen Universums. Aus vergleichender Sicht war dies nicht die unwichtigste Besonderheit des Kontinents.

Der Feudalismus als historische Kategorie war eine Prägung der Aufklärung. Seit es erstmals in Umlauf kam, wurde die Frage diskutiert, ob das Phänomen außerhalb Europas existierte, wo es

seinen Namen erhielt. Montesquieu erklärte es bekanntlich für völlig einzigartig: Es sei „ein Ereignis, das einmal auf der Welt passiert ist und vielleicht nie wieder passieren wird".84 Voltaires Meinungsverschiedenheit ist ebenso berüchtigt: „Der Feudalismus ist kein Ereignis, er ist es." eine sehr alte Form, die, mit unterschiedlichen Verwaltungen, in drei Vierteln unserer Hemisphäre existiert." Wie wir gesehen haben, hat die ihr zugeschriebene Bedeutung oft dazu geführt, dass ihr jede bestimmte Identität gänzlich entzogen wurde.8' Alles in allem besteht heute kein Zweifel daran, dass Montesquieu mit einem viel tieferen Geschichtssinn der Wahrheit näher war. Die moderne Forschung hat nur eines entdeckt

Aus V Esprit des Lois > II, S. 296.

Oeuvres Completes, Paris 1878, XXIX, S. 91.

Es sollte betont werden, dass die allgemeine Aufblähung des Begriffs „Feudalismus" nicht auf Mandstein beschränkt war: Die gleiche Tendenz zeigt sich in einer Sammlung einer ganz anderen Überzeugung, R. Coulbom (Hrsg.), Feudalism in History, in deren meisten Aufsätzen entdecken den Feudalismus dort, wo sie ihn suchen. Großregion der Welt, in der unbestreitbar eine mit der europäischen vergleichbare feudale Produktionsweise vorherrschte. Am anderen äußersten Ende der eurasischen Landmasse, jenseits der mit der Aufklärung vertrauten orientalischen Reiche, sollten die japanischen Inseln ein soziales Panorama offenbaren, das europäische Reisende und Beobachter des späten 19. Jahrhunderts nach Commodore lebhaft an die mittelalterliche Vergangenheit erinnerte Perrys Ankunft in der Bucht von Yokohama im Jahr 1853 beendete seine lange Abgeschiedenheit von der Außenwelt. Innerhalb von etwas mehr als einem Jahrzehnt kommentierte Marx selbst im Kapital, das im Jahr vor der Meiji-Restauration veröffentlicht wurde: „Japan mit seiner rein feudalen Organisation des Grundbesitzes und seiner entwickelten Kleinkultur vermittelt ein viel wahrheitsgetreueres Bild des europäischen Mittelalters als alle anderen." in unseren Geschichtsbüchern.'*' In diesem Jahrhundert war sich die wissenschaftliche Meinung überwiegend darin einig, dass Japan der historische Ort eines authentischen Feudalismus war.*8 Für unsere Zwecke hier liegt das wesentliche Interesse dieses fernöstlichen Feudalismus in seiner besonderen Kombination struktureller Ähnlichkeiten und dynamischer Abweichungen von der europäischen Entwicklung.

Der japanische Feudalismus, der ab dem 14. Jahrhundert als entwickelte Produktionsweise entstand! Jahrhunderte später war nach einer langen Inkubationsperiode im Wesentlichen derselbe wesentliche Zusammenhang wie der europäische Feudalismus charakterisiert: die Verschmelzung von Vasallentum, Pfründe und Immunität zu einem Lehensystem, das den grundlegenden politisch-rechtlichen Rahmen für die Gewinnung überschüssiger Arbeitskräfte bildete vom direkten Produzenten. Die Zusammenhänge zwischen Militärdienst, bedingtem Landbesitz und herrschaftlicher Gerichtsbarkeit wurden in Japan originalgetreu nachgebildet. Die abgestufte Hierarchie zwischen Herrn, Vasallen und Hintervasallen, die eine Kette von Oberhoheit und Abhängigkeit bildeten, war ebenfalls vorhanden. Eine Aristokratie berittener Ritter bildete eine erbliche herrschende Klasse: Die Bauernschaft war juristisch an den Boden gebunden und ähnelte damit der Leibeigenschaft der Glebe. Natürlich besaß der japanische Feudalismus auch eigene lokale Merkmale, die im Gegensatz zum europäischen Feudalismus standen. Die technischen Voraussetzungen

Kapital, I, S. 718.

Siehe die berühmten Passagen in Bloch, Feudal Society, S. 446-47; Boutruche, Seigneurie et Fiodaliti, I, S. 281-91. Die wichtigste vergleichende Studie zum europäischen und japanischen Feudalismus ist F. Joiion des Longrais, L'Ett et L'Ouett, Paris 1958, passim. Die Dokumentation der nachstehenden Kommentare zur japanischen Entwicklung finden Sie in den Referenzen in einer gesonderten Anmerkung zum japanischen Feudalismus als solchem, S. 435–461.

Der Reisbau diktierte unterschiedliche Dorfstrukturen, denen ein Dreifeldersystem fehlte. Das japanische Herrenhaus wiederum enthielt selten ein Anwesen oder einen Bauernhof. Noch wichtiger ist, dass innerhalb der innerfeudalen Beziehung zwischen Herrn und Oberherrn oberhalb der Dorfebene tendenziell das Vasallentum gegenüber der Pfründe vorherrschte: Das „persönliche" Band der Huldigung war traditionell stärker als das „materielle" Band der Investitur. Der Feudalvertrag war weniger vertraglich und spezifisch als in Europa: Die Pflichten eines Vasallen waren diffuser und die Rechte seines Lehnsherrn zwingender. Innerhalb des besonderen Gleichgewichts von Ehre und Unterordnung, Gegenseitigkeit und Ungleichheit, das die feudale Bindung kennzeichnete, neigte die japanische Variante konsequent zur zweiten Amtszeit. Obwohl die Clanorganisation – wie in allen echten feudalen Gesellschaftsformationen – abgelöst wurde, wurde der ausdrucksstarke „Code" der Beziehung zwischen Herrn und Vasallen eher durch die Sprache der Verwandtschaft als durch Elemente des Rechts bestimmt: Die Autorität des Herrn über seinen Anhänger patriarchalischer und zweifelhafter als in Europa. Das Konzept eines herrschaftlichen Verbrechens war fremd; Vasallengerichte existierten nicht; Der Legalismus war im Allgemeinen sehr begrenzt. Die kritischste allgemeine Konsequenz der autoritäreren und asymmetrischeren Besetzung der innerseigneurialen Hierarchie in Japan war das Fehlen eines Ständesystems, weder auf regionaler noch auf nationaler Ebene. Dies war zweifellos die wichtigste politische Trennlinie zwischen dem japanischen und dem europäischen Feudalismus, die als in sich geschlossene Strukturen betrachtet wurden.

Aber nachdem man diese signifikanten Unterschiede zweiter Ordnung erkannt hat, ist die grundsätzliche Ähnlichkeit zwischen den beiden historischen Konfigurationen als Ganzes unverkennbar. Auch der japanische Feudalismus zeichnete sich vor allem durch eine rigorose Parzellierung der Souveränität und skalarem Privateigentum an Land aus. Tatsächlich erreichte die Parzellierung der Souveränität in Tokugawa Japan eine organisiertere, systematischere und stabilere Form als jemals zuvor in irgendeinem europäischen Land; während skalarer Privateigentum an Land im feudalen Japan tatsächlich universeller war als im mittelalterlichen Europa, da es auf dem Land keine allodialen Besitztümer gab. Die grundlegende Parallelität der beiden großen Erfahrungen des Feudalismus an den entgegengesetzten Enden Eurasiens sollte schließlich im späteren Schicksal jeder Zone ihre verblüffendste Bestätigung von allen erhalten. Wie wir gesehen haben, erwies sich der europäische Feudalismus als das Tor zum Kapitalismus. Es war die wirtschaftliche Dynamik der feudalen Produktionsweise in Europa, die die Elemente für eine ursprüngliche Kapitalakkumulation auf kontinentalem Maßstab freisetzte, und es war die Gesellschaftsordnung des Mittelalters, die dem Aufstieg der bürgerlichen Klasse vorausging und ihn vorbereitete, die sie vollbrachte . Die durch die industrielle Revolution eingeführte vollkapitalistische Produktionsweise war das Geschenk und der Fluch Europas an die Welt. Heute, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hat nur eine große Region außerhalb Europas bzw. seine überseeischen Siedlungen einen fortgeschrittenen industriellen Kapitalismus erreicht: Japan. Die sozioökonomischen Voraussetzungen des japanischen Kapitalismus liegen, wie die moderne historische Forschung ausführlich gezeigt hat, tief im japanischen Feudalismus, der Mane und die Europäer im späten 19. Jahrhundert so beeindruckte. Denn in keinem anderen Gebiet der Welt gab es bereits solche günstigen inneren Voraussetzungen für eine rasche Industrialisierung. Genau wie in Westeuropa hatte die feudale Landwirtschaft bemerkenswerte Produktivitätsniveaus hervorgebracht: vielleicht höher als die meisten heutigen Monsun-Asien. Auch dort war ein allgegenwärtiger, marktorientierter Grundbesitzertum entstanden, und zwar in einem Land, dessen Gesamtkommerzialisierungsindex erstaunlich hoch war: möglicherweise die Hälfte oder mehr der Gesamtproduktion. Darüber hinaus, und was noch bezeichnender ist, hatte das spätfeudale Japan wahrscheinlich eine Art Urbanisierung erlebt Nirgendwo anders außer im heutigen Europa gab es

ein Äquivalent: Im frühen 18. Jahrhundert war die Hauptstadt Edo größer als London oder Paris, und vielleicht jeder zehnte Einwohner lebte in Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern. Last but not least hielt das Bildungsniveau des Landes dem Vergleich mit den am weitesten entwickelten Ländern Westeuropas stand: Am Vorabend der westlichen „Öffnung" Japans waren etwa 40 bis 50 Prozent der erwachsenen männlichen Bevölkerung alphabetisiert. Die beeindruckende Geschwindigkeit und der Erfolg, mit denen der industrielle Kapitalismus in Japan durch die Meiji-Restauration eingeführt wurde, hatten ihre entscheidenden historischen Voraussetzungen im einzigartig fortschrittlichen Charakter der Gesellschaft, der das Erbe des Tokugawa-Feudalismus war.
Doch gleichzeitig gab es eine entscheidende Divergenz zwischen der europäischen und der japanischen Entwicklung. Denn obwohl Japan letztendlich ein schnelleres Industrialisierungstempo erreichen sollte als jedes andere kapitalistische Land in Europa oder Nordamerika, war der grundlegende Antrieb für seinen stürmischen Übergang zur kapitalistischen Produktionsweise im späten 19. und 20. Jahrhundert exogen. Es war der plötzliche Einfluss des westlichen Imperialismus auf den japanischen Feudalismus

galvanisierte innere Kräfte in eine totale Transformation der traditionellen Ordnung. Das Ausmaß dieser Veränderungen war für das Tokugawa-Reich keineswegs bereits vorhersehbar. Als Perrys Geschwader 1853 vor Yokohama vor Anker ging, war die historische Kluft zwischen Japan und den es bedrohenden euroamerikanischen Mächten trotz allem enorm. Die japanische Landwirtschaft war auf der Ebene der Verteilung bemerkenswert kommerzialisiert, auf der Ebene der Produktion selbst war dies jedoch weitaus weniger der Fall. Denn die überwiegend in Form von Naturalien erhobenen Feudalabgaben machten immer noch den Großteil des Überschussprodukts aus, auch wenn sie schließlich in Bargeld umgewandelt wurden: Die direkte Landwirtschaft für den Markt blieb innerhalb der gesamten ländlichen Wirtschaft zweitrangig. Japanische Städte waren riesige städtische Ballungsräume mit sehr hochentwickelten Finanz- und Börseninstitutionen. Aber die Manufakturen hatten immer noch einen nidimentären Charakter und wurden von handwerklichen Handwerken dominiert, die in traditionellen Zünften organisiert waren. Die eigentlichen Fabriken waren praktisch unbekannt; die Lohnarbeit war noch nicht in größerem Umfang organisiert; Die Technologie war einfach und archaisch. Die japanische Bildung war ein Massenphänomen, das vielleicht jeden zweiten Mann dazu gebracht hatte, lesen und schreiben zu können. Aber kulturell war das Land im Vergleich zu seinen westlichen Gegenspielern immer noch überwältigend rückständig; Es gab kein Wachstum der Wissenschaft, wenig Entwicklung des Rechts, kaum Philosophie, noch weniger politische oder wirtschaftliche Theorie und eine praktisch völlige Abwesenheit kritischer Geschichte. Mit anderen Worten: Nichts, was auch nur annähernd mit der Renaissance vergleichbar wäre, hatte ihre Grenzen erreicht. Es war daher logisch, dass die Struktur des Staates selbst fragmentiert und in seiner Form eingefroren war. Japan kannte eine lange und reiche Erfahrung des Feudalismus, brachte aber nie einen Absolutismus hervor. Das Tokugawa-Shogunat, das in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten seines Bestehens vor dem Eindringen des industrialisierten Westens über die Inseln herrschte, sicherte einen langen Frieden und hielt eine strenge Ordnung aufrecht: doch sein Regime war die Negation eines absolutistischen Staates. Das Shogunat verfügte in Japan über kein Zwangsmonopol: Die regionalen Herren verfügten über ihre eigenen Armeen, deren Gesamtzahl größer war als die Truppen des Tokugawa-Hauses selbst. Es gab kein einheitliches Recht: Die eigenen Verordnungen erstreckten sich im Wesentlichen nur über ein Fünftel bis ein Viertel des Landes. Es verfügte über keine zuständige Bürokratie im gesamten Herrschaftsbereich: Jedes größere Lehen verfügte über eine eigene separate und autonome Verwaltung. Es wurden keine nationalen Steuern erhoben: Drei Viertel des Landes lagen außerhalb

seiner steuerlichen Reichweite. Es wurde keine Diplomatie betrieben: amtlich 1
Die Abgeschiedenheit verbot den Aufbau regelmäßiger Beziehungen zur Außenwelt. Armee, Steuerwesen, Bürokratie, Legalität und Diplomatie – alle wichtigen institutionellen Komplexe des Absolutismus in Europa waren mangelhaft oder fehlten. Die diesbezügliche politische Distanz zwischen Japan und Europa, den beiden Heimatländern des Feudalismus, manifestiert und symbolisiert die tiefe Diskrepanz in ihrer historischen Entwicklung. Ein Vergleich, nicht der „Natur", sondern der „Position" des Feudalismus innerhalb der Entwicklung beider, ist hier notwendig und aufschlussreich.
Die feudale Produktionsweise in Europa war, wie wir gesehen haben, das Ergebnis einer Verschmelzung von Elementen, die vom Schock und der Auflösung zweier antagonistischer Produktionsweisen davor befreit waren: der Sklavenproduktionsweise der klassischen Antike und der primitiven Produktionsweise. gemeinschaftliche Produktionsweisen der Stammesbevölkerungen an seiner Peripherie. Die langsame römisch-germanische Synthese im Mittelalter brachte schließlich die neue Zivilisation des europäischen Feudalismus hervor. Die spezifische Geschichte jeder Gesellschaftsformation im mittelalterlichen und frühen modernen Europa war durch die unterschiedliche Häufigkeit dieser ursprünglichen Synthese gekennzeichnet, die den Feudalismus hervorbrachte. Eine Betrachtung der völlig getrennten Erfahrung des japanischen Feudalismus unterstreicht eine wichtige allgemeine Wahrheit, die wir Marx verdanken: dass die Entstehung einer Produktionsweise immer von ihrer Struktur unterschieden werden muss.™ Denn dieselbe artikulierte Struktur kann durch a entstehen Anzahl verschiedener „Pfade". Die konstitutiven Elemente, aus denen es besteht, können auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichen Reihenfolgen aus früheren Produktionsweisen freigesetzt werden, bevor sie sich zu einem kohärenten und sich selbst reproduzierenden System als solches verbinden. Somit hatte der japanische Feudalismus weder eine „Sklaven"- noch eine „Stammes"-Vergangenheit hinter sich. Es war das Produkt des langsamen Zerfalls eines sinifizierten imperialen Systems, das auf dem staatlichen Landmonopol basierte. Der Taihö-Staat wurde im 7.-8. Jahrhundert n. Chr. gegründet. Das unter chinesischem Einfluss stehende Reich war eine Art Reich, das dem Roms völlig unähnlich war. Die Sklaverei war dort minimal; es gab keine kommunale Freiheit; Der private Grundbesitz wurde abgeschafft. Die allmähliche Verschiebung
Marx' Analysen der ursprünglichen Akkumulation im Kapital, I, Teil VIII, S. 713-74, liefern natürlich das klassische Beispiel für diese Unterscheidung. Siehe auch viele Aussagen in der Grundriste, zum Beispiel: „Obwohl das Geld also durch bestimmte und außerhalb des Kapitals liegende Voraussetzungen zum Kapital wird, schafft es, sobald das Kapital als solches entsteht, seine eigenen Voraussetzungen." .. durch seinen eigenen Produktionsprozess." Grundrisse, London 1973, S. 364.

Die Entstehung des durch die Taihö-Kodizes konstituierten zentralisierten bürokratischen Gemeinwesens war ein spontaner und endogener Prozess, der sich vom 9. bis zum 16. Jahrhundert erstreckte. Es gab keine ausländischen Invasionen, die mit den Barbarenwanderungen in Europa vergleichbar wären: Die einzige ernsthafte Bedrohung von außen, der Seeangriff der Mongolen im 13. Jahrhundert, wurde entscheidend abgewehrt. Die Mechanismen des Übergangs zum Feudalismus in Japan waren daher völlig anders als in Europa. Es gab keinen katastrophalen Zusammenbruch und keine Auflösung zweier widersprüchlicher Produktionsweisen, begleitet von einem tiefgreifenden wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Rückschritt, der dennoch den Weg für die dynamische Weiterentwicklung der neuen Produktionsweise aus ihrer Auflösung ebnete. Vielmehr kam es zu einem äußerst langwierigen Niedergang eines zentralen Reichsstaates,

in dessen Rahmen lokale Kriegeradlige unmerklich Provinzland an sich rissen und die militärische Macht privatisierten, bis es schließlich – nach einer kontinuierlichen Entwicklung von sieben Jahrhunderten – zu einer praktisch vollständigen feudalen Zersplitterung kam des Landes stattgefunden hatte. Dieser involutionäre Prozess der Feudalisierung „von innen" wurde schließlich durch die Neuzusammensetzung unabhängiger Territorialherrschaften zu einer organisierten Pyramide feudaler Oberhoheit abgeschlossen. Das Tokugawa-Shogunat stellte das verhaftete Endprodukt dieser säkularen Geschichte dar.

Mit anderen Worten: Die gesamte Genealogie des Feudalismus in Japan stellt einen eindeutigen Kontrast zum Niedergang des Feudalismus in Europa dar. Hintze, dessen Werk Analysen enthält, die immer noch zu den tiefgreifendsten Überlegungen zum Wesen und zur Verbreitung des Feudalismus gehören, war dennoch falsch, wenn er glaubte, dass in dieser Hinsicht eine enge Analogie zwischen japanischer und europäischer Erfahrung bestehe. Für ihn resultierte der Feudalismus überall aus dem, was er als „Ablenkung" einer fortschreitenden Stammesgesellschaft durch die Hülle eines ehemaligen Reiches bezeichnete, das seinen Weg zur Staatsbildung in eine einzigartige Konfiguration umlenkte. Er lehnte jeglichen linearen Evolutionismus ab und bestand auf der Notwendigkeit einer konjunkturellen „Verflechtung" imperialer und Stammeseffekte, um einen wahren Feudalismus freizusetzen. Die Entstehung des westeuropäischen Feudalismus nach dem Römischen Reich könnte somit mit der Entstehung des japanischen Feudalismus nach dem Taihö-Reich verglichen werden: In beiden Fällen war es eine „äußere" Kombination (Deutschland/Rom und Japan/China) von Elementen, die die Entstehung bestimmte der Bestellung. „Der Feudalismus ist nicht die Schaffung einer immanenten nationalen Entwicklung, sondern einer weltgeschichtlichen Konstellation."90 Der Fehler in diesem Vergleich ist die Annahme jeglicher Ähnlichkeit zwischen den sinischen und römischen Reichsstaaten, die über ihre abstrakte Nomenklatur als Reich hinausgehen. Das Antoninische Rom und T'ang-China bzw. sein Gegenstück Taihö-Japan waren in der Tat völlig unterschiedliche Zivilisationen, die auf unterschiedlichen Produktionsweisen beruhten. Es ist die Vielfalt der Wege des Feudalismus, nicht ihre Identität, die eine grundlegende Lehre aus dem unterschiedlichen Auftreten derselben historischen Form an den beiden Enden Eurasiens ist. Vor dem Hintergrund dieser radikalen Vielfalt der Ursprünge ist die strukturelle Ähnlichkeit des europäischen und japanischen Feudalismus nur umso auffälliger: Der beredteste Beweis dafür, dass eine einmal konstituierte Produktionsweise ihre eigene strenge Einheit als integriertes System reproduziert. „frei" von den unterschiedlichen Voraussetzungen, die es ursprünglich hervorgebracht haben. Die feudale Produktionsweise hatte ihre eigene Ordnung und Notwendigkeit, die sich nach Abschluss der Übergangsprozesse in zwei äußerst gegensätzlichen Umgebungen mit derselben konsequenten Logik durchsetzte. Nicht nur, dass die wichtigsten Herrschaftsstrukturen des Feudalismus, der sich erstmals in Europa entwickelte, in Japan reproduziert wurden; was vielleicht noch wichtiger ist, diese Strukturen hatten sichtbar ähnliche historische Auswirkungen. Die Entwicklung des Großgrundbesitzes, das Wachstum des Handelskapitals und die Ausbreitung der Alphabetisierung in Japan führten, wie wir gesehen haben, dazu, dass sich das Land als die einzige große Region der Welt mit außereuropäischem Ursprung erwies, die in der Lage war, sich wieder Europa anzuschließen. Nordamerika und Australasien auf dem Weg zum Industriekapitalismus.

Doch trotz der Betonung der grundlegenden Parallelität zwischen dem europäischen und dem japanischen Feudalismus als intern artikulierten Produktionsweisen bleibt die einfache, enorme Tatsache ihrer unterschiedlichen Ergebnisse bestehen. Europa vollzog seit der Renaissance den Übergang zum Kapitalismus aus eigener Kraft, in einem Prozess ständiger globaler Expansion. Die industrielle Revolution, die letztendlich durch die primitive Kapitalakkumulation auf internationaler Ebene während der... ausgelöst wurde

Hintze, „Wesen und Verbreitung des Feudalismus", Gesammelte Abhandlungen, I, S. 90. Hintze glaubte, dass es nach dem Byzantinischen Reich einen russischen Feudalismus und nach dem Sassanidenreich einen islamischen Feudalismus gab, was zwei weitere Fälle desselben Prozesses darstellte. Tatsächlich war die russische Entwicklung Teil des gesamten europäischen Feudalismus, während es nie einen echten islamischen Feudalismus gab. Aber Hintzes gesamte Diskussion, S. 89-109, ist dennoch voller Interesse.

Die frühe Neuzeit war eine spontane, gigantische Verbrennung der Produktivkräfte, beispiellos in ihrer Kraft und universell in ihrer Reichweite. In Japan geschah nichts Vergleichbares, und trotz aller Fortschritte der Tokugawa-Ära gab es keine Anzeichen dafür, dass so etwas unmittelbar bevorstand. Es waren die Auswirkungen des euroamerikanischen Imperialismus, die die alte politische Ordnung in Japan zerstörten, und es war der Import westlicher Technologie, der eine einheimische Industrialisierung auf der Grundlage seines sozioökonomischen Erbes ermöglichte. Der Feudalismus ermöglichte es Japan – als einziger asiatischer, afrikanischer oder indianischer Gesellschaft – in die Reihen des fortgeschrittenen Kapitalismus einzutreten, nachdem der Imperialismus zu einem welterobernden System geworden war: Es brachte keinen einheimischen Kapitalismus mit eigener Dynamik in pazifischer Isolation hervor. Somit gab es in der feudalen Produktionsweise keinen inhärenten Antrieb, der sie zwangsläufig dazu zwang, sich zur kapitalistischen Produktionsweise zu entwickeln. Die konkreten Aufzeichnungen der vergleichenden Geschichtswissenschaft legen keinen einfachen Evolutionismus nahe.

Was war dann die Besonderheit der europäischen Geschichte, die sie so tief von der japanischen Geschichte trennte, trotz des gemeinsamen Kreislaufs des Feudalismus, der beide ansonsten so eng verband? Die Antwort liegt sicherlich im bleibenden Erbe der klassischen Antike. Das Römische Reich, seine letzte historische Form, war nicht nur selbst von Natur aus unfähig zu einem Übergang zum Kapitalismus. Der bloße Fortschritt des klassischen Universums verurteilte es zu einem katastrophalen Rückschritt in einer Größenordnung, für die es in den Annalen der Zivilisation kein wirkliches anderes Beispiel gibt. Die weitaus primitivere soziale Welt des frühen Feudalismus war das Ergebnis seines Zusammenbruchs, innerlich vorbereitet und äußerlich vollendet. Das mittelalterliche Europa brachte dann, nach einer langen Schwangerschaft, in der frühen Neuzeit die Elemente eines langsamen weiteren Übergangs zur kapitalistischen Produktionsweise frei. Aber was den einzigartigen Übergang zum Kapitalismus in Europa ermöglichte, war die Verbindung von Antike und Feudalismus. Mit anderen Worten: Um das Geheimnis der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise in Europa zu verstehen, ist es notwendig, auf möglichst radikale Weise jede Vorstellung davon zu verwerfen, dass es sich lediglich um eine evolutionäre Subsumtion einer niedrigeren Produktionsweise durch eine höhere Produktionsweise handelt der Produktion, wobei das eine durch eine organische innere Sukzession automatisch und vollständig aus dem anderen hervorgeht und es dadurch auslöscht. Marx bestand zu Recht auf der Unterscheidung zwischen der Genese und der Struktur der Produktionsweisen. Aber er war auch fälschlicherweise versucht hinzuzufügen, dass die Reproduktion des Letzteren, sobald sie gesichert war, die Spuren des Ersteren absorbierte oder ganz verwischte. So schrieb er, dass die früheren „Voraussetzungen" einer Produktionsweise „gerade als solche historischen Voraussetzungen vergangen und vergangen sind und daher zur Geschichte ihrer Entstehung gehören, keineswegs jedoch zu ihrer Zeitgeschichte, d. h. nicht zu deren Entstehungsgeschichte." Das eigentliche System der Produktionsweise ... als historisches Vorspiel seines Werdens liegt dahinter, ebenso wie jetzt die Prozesse liegen, durch die die Erde vom flüssigen Feuer- und Dampfmeer in ihre heutige Form übergegangen ist über sein Leben als fertige Erde hinaus. '31

Tatsächlich hat sogar der siegreiche Kapitalismus selbst – die erste Produktionsweise, die eine wirklich globale Reichweite erlangte – keineswegs lediglich alle früheren Produktionsweisen, denen er auf seinem Weg begegnete und die er beherrschte, wieder aufgenommen und verinnerlicht. Noch weniger war dies der Feudalismus zuvor in Europa. Keine solche einheitliche Teleologie regelt die gewundenen und geteilten Spuren der Geschichte auf diese Weise. Denn wie wir gesehen haben, verkörpern konkrete soziale Formationen typischerweise eine Reihe koexistierender und widersprüchlicher Produktionsweisen unterschiedlichen Datums. Tatsächlich lässt sich das Aufkommen der kapitalistischen Produktionsweise in Europa nur verstehen, wenn man mit jeder rein linearen Vorstellung der historischen Zeit als Ganzes bricht. Denn anstatt die Form einer kumulativen Chronologie darzustellen, in der eine Phase auf die nächste folgt und sie überholt, um den Nachfolger hervorzubringen, der sie ihrerseits übertreffen wird, offenbart der Kurs zum Kapitalismus eine Remanenz des Erbes einer Produktionsweise innerhalb einer Epoche dominiert von einem anderen und eine Reaktivierung seines Zaubers im Übergang zu einem Dritten. Der „Vorteil" Europas gegenüber Japan lag in seiner klassischen Vorgeschichte, die auch nach dem Mittelalter nicht „hinter" verschwand, sondern in bestimmten grundlegenden Aspekten „vor" Europa überlebte. In diesem Sinne hatte die konkrete historische Entstehung des Feudalismus in Europa keineswegs wie Feuer und Dampf in der irdischen Festigkeit seiner vollendeten Struktur zu verschwinden, sondern vielmehr spürbare Auswirkungen auf seine endgültige Auflösung. Die reale historische Zeitlichkeit, die die drei großen historischen Produktionsweisen regelt, die Europa bis zum heutigen Jahrhundert dominiert haben, unterschied sich somit radikal vom Kontinuum einer evolutionären Chronologie. Entgegen allen historizistischen Annahmen war die Zeit auf bestimmten Ebenen so, als würde sie zwischen den ersten beiden umgekehrt, um den kritischen Übergang zum letzten auszulösen. Im Gegensatz zu allen Strukturalisten
Grundrisse^ pp. 363—4.
Annahmen gab es keinen selbsttätigen Mechanismus der Verlagerung von der feudalen Produktionsweise zur kapitalistischen Produktionsweise als zusammenhängende und geschlossene Systeme. Die Verkettung der antiken und der feudalen Produktionsweise war notwendig, um die kapitalistische Produktionsweise in Europa hervorzubringen – ein Verhältnis, das nicht nur eine diachrone Abfolge war, sondern sich auch auf einer bestimmten Stufe synchroner Artikulation befand."2 Die klassische Vergangenheit erwachte erneut innerhalb der feudalen Gegenwart, um die Ankunft der kapitalistischen Zukunft zu unterstützen, die sowohl unvorstellbar weiter entfernt als auch seltsam näher daran liegt. Denn mit der Geburt des Kapitals ging bekanntlich auch die Wiedergeburt der Antike einher. Die Renaissance bleibt trotz aller Kritik und Revision der Kern der gesamten europäischen Geschichte: das doppelte Moment einer ebenso beispiellosen Raumerweiterung und Erholung der Zeit. An diesem Punkt, mit der Wiederentdeckung der Antike und der Entdeckung der Neuen Welt, erlangte das europäische Staatssystem seine volle Einzigartigkeit. Eine allgegenwärtige Weltmacht sollte schließlich das Ergebnis dieser Singularität und ihr Ende sein.
Die Verkettung antiker und feudaler Produktionsweisen, die die europäische Entwicklung auszeichnete, lässt sich in einer Reihe ursprünglicher Merkmale im Mittelalter und in der frühen Neuzeit erkennen, die sie von der japanischen (ganz zu schweigen davon, sagen wir mal islamischen oder chinesischen) Erfahrung abheben. Zunächst einmal war die gesamte Lage und Entwicklung der Städte ganz anders. Der Feudalismus als Produktionsweise war, wie wir gesehen haben, die erste in der Geschichte, die einen dynamischen Gegensatz zwischen Stadt und Land ermöglichte; Die seiner Struktur inhärente Parzellierung der Souveränität ermöglichte es autonomen städtischen Enklaven, als Produktionszentren innerhalb einer überwiegend ländlichen Wirtschaft zu wachsen und nicht als privilegierte oder parasitäre Konsum- oder Verwaltungszentren

– das Muster, das Marx für typisch asiatisch hielt. Die Feudalordnung förderte somit eine Art urbaner Vitalität, die mit keiner anderen Zivilisation vergleichbar war und deren gemeinsame Produkte sowohl in Japan als auch in Europa zu sehen sind. Allerdings gab es gleichzeitig einen entscheidenden Unterschied zwischen den Städten des mittelalterlichen Europas und denen Japans. Erstere besaßen ein Maß an gleichmäßiger Dichte und Autonomie, das die letzteren aufgrund ihres spezifischen Gewichts nicht kannten
31. Das Wiederauftauchen der Sklaverei im Massenmaßstab in der Neuen Welt sollte an sich natürlich eine der drastischsten Entwicklungen der frühen Neuzeit sein – eine unabdingbare Voraussetzung für die ursprüngliche Akkumulation, die für den Sieg des industriellen Kapitalismus notwendig war in Europa. Seine Rolle, die hier außerhalb unseres Rahmens liegt, wird in einer nachfolgenden Studie diskutiert.
innerhalb der feudalen Ordnung insgesamt war viel größer. Die große Urbanisierungswelle in Japan erfolgte vergleichsweise spät, begann ab dem 16. Jahrhundert und wurde von einigen wenigen großen Ballungen dominiert. Darüber hinaus erlangte keine japanische Stadt eine dauerhafte kommunale Selbstverwaltung: Ihr Höhepunkt fiel mit der maximalen Kontrolle durch Baronial- oder Shogunalherren über sie zusammen. In Europa hingegen ermöglichte die allgemeine Struktur des Feudalismus auch das Wachstum von Produktionsstädten, die auf Handwerksbetrieben basierten, aber die spezifischen sozialen Formationen, die aus der besonderen lokalen Form des Übergangs zum Feudalismus hervorgingen, sorgten für eine viel größere städtische und kommunale Struktur. Eingabe' von Anfang an. Denn wie wir gesehen haben, ist die tatsächliche Bewegung der Geschichte niemals ein einfacher Übergang von einer reinen Produktionsweise zu einer anderen: Sie besteht immer aus einer komplexen Reihe sozialer Formationen, in denen eine Reihe von Produktionsweisen miteinander verflochten sind , unter der Dominanz eines von ihnen. Dies ist natürlich der Grund, warum die bestimmten „Auswirkungen" der antiken und primitiv-kommunalen Produktionsweisen vor der feudalen Produktionsweise in mittelalterlichen Gesellschaftsformationen in Europa noch lange nach dem Verschwinden der römischen und germanischen Welt selbst fortbestehen konnten . So verfügte der europäische Feudalismus von Anfang an über ein kommunales Erbe, das den Raum, den die neue Produktionsweise für die Stadtentwicklung freiließ, viel positiver und dynamischer „ausfüllte", als dies anderswo der Fall war. Das aussagekräftigste Zeugnis für die unmittelbare Bedeutung der Antike bei der Entstehung der charakteristischen städtischen Formen des Mittelalters in Europa ist die Vorrangstellung Italiens in dieser Entwicklung und die Übernahme römischer Insignien in seinen ersten Stadtverwaltungen „Konsulate" ab dem 11. Jahrhundert. Die gesamte soziale und juristische Vorstellung einer städtischen Bürgerschaft als solche war in ihrer Erinnerung und Herkunft klassisch und hatte außerhalb Europas keine Parallele. Natürlich unterschied sich innerhalb der einmal etablierten feudalen Produktionsweise die gesamte sozioökonomische Grundlage der Stadtrepubliken, die sich allmählich in Italien und im Norden entwickelten, grundlegend von der der Sklavenproduktionsweise, von der sie so viele überbauliche Traditionen erbten: Durch die befreite Handwerksarbeit unterschieden sie sich für immer von ihren Vorgängern, waren gleichzeitig gröber und fähiger zu größerer Kreativität. Wie Antäus tauchte in Webers Vergleich auch die Stadtkultur der klassischen Welt wieder auf, die im Mittelalter in die höhlenartigen Tiefen der ländlichen Erde zurückfiel

In den städtischen Gemeinschaften der frühen Neuzeit wurden die Städte wieder stärker und freier.88 Nichts Vergleichbares zu diesem historischen Prozess fand in Japan statt und erst recht nicht in den großen asiatischen Reichen, die nie Feudalismus kannten – arabische, türkische, indische oder chinesische. Die Städte Europas – Kommunen, Republiken, Tyrannen – waren das

einzigartige Produkt der gemeinsamen Entwicklung, die den Kontinent prägte.
Gleichzeitig vollzog sich auch auf dem Land des europäischen Feudalismus eine Entwicklung, die anderswo ihresgleichen sucht. Auf die extreme Seltenheit des Lehenwesens als Landbesitzform wurde bereits hingewiesen. In den großen islamischen Staaten oder unter aufeinanderfolgenden chinesischen Dynastien, die beide ihre eigenen charakteristischen Formen des Agrarlandbesitzes hatten, war es nie bekannt. Der japanische Feudalismus offenbarte jedoch denselben Zusammenhang von Vasallentum, Pfründe und Immunität, der die mittelalterliche Ordnung in Europa definierte. Aber es zeigte andererseits nie die entscheidende Transformation des ländlichen Eigentums, die das frühe moderne Europa auszeichnete. Die rein feudale Produktionsweise war durch bedingtes Privateigentum an Land gekennzeichnet, das einer Klasse erblicher Adliger übertragen wurde. Der private oder individuelle Charakter dieses Landbesitzes grenzte ihn, wie Marx sah, von einer ganzen Reihe alternativer Agrarsysteme außerhalb Europas und Japans ab, in denen das formelle staatliche Landmonopol, sei es ursprünglich oder dauerhaft, weitaus weniger streng „aristokratischen" Besitzklassen entsprach als Ritter oder Samurai. Doch mit dem Übergang vom bedingten zum absoluten Privateigentum an Land in der Epoche der Renaissance verzweigte sich die europäische Entwicklung erneut über die Japans hinaus. Auch hier war es im Wesentlichen das klassische Erbe des römischen Rechts, das diesen entscheidenden Fortschritt ermöglichte und kodifizierte. Das Quiritäreigentum, der höchste rechtliche Ausdruck der Warenwirtschaft der Antike, wartete noch darauf, neu begründet und umgesetzt zu werden, sobald die Ausbreitung der Warenbeziehungen im feudalen Europa ein Ausmaß erreicht hatte, in dem seine Präzision und Klarheit erneut gefordert wurden.88 Ich suche danach Definieren Sie die Besonderheit des europäischen Weges zu
See Weber's concluding passage, in all its splendour, of 'Die Sozialen Gründe des Untergangs der antiken Kultur', Gesammelte Aufsätze {ur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, pp. 310-11.
Engels könnte schreiben: „Das römische Recht ist so sehr der klassische Ausdruck der Lebensbedingungen und Kollisionen einer vom reinen Privateigentum dominierten Gesellschaft, dass alle nachfolgenden Gesetzgebungen es nicht in einer wesentlichen Weise verbessern konnten." Im Gegensatz zur Entwicklung des Kapitalismus im Rest der Welt schrieb Marx an Zasulich: „In dieser westlichen Bewegung geht es um die Umwandlung einer Form des Privateigentums in eine andere Form des Privateigentums."5 Damit schrieb er bedeutete die Enteignung kleinbäuerlicher Betriebe durch die kapitalistische Landwirtschaft, von der er (fälschlicherweise) glaubte, sie könne in Russland durch einen direkten Übergang vom kommunalen Bauerneigentum zum Sozialismus vermieden werden. Die Formel enthält jedoch eine tiefe Wahrheit, wenn man sie in einem etwas anderen Sinne anwendet: Die Umwandlung einer Form des Privateigentums – bedingt – in eine andere Form des Privateigentums – absolut – innerhalb des landbesitzenden Adels war die unverzichtbare Vorbereitung für das Aufkommen des Kapitalismus und markierte den Moment, in dem Europa alle anderen Agrarsysteme hinter sich ließ. In der langen Übergangsepoche, in der Land quantitativ die vorherrschende Reichtumsquelle auf dem gesamten Kontinent blieb, war die Konsolidierung eines uneingeschränkten und erblichen Privateigentums ein grundlegender Schritt zur Freisetzung der notwendigen Produktionsfaktoren für die Akkumulation des eigentlichen Kapitals. Der „Vinkulismus", den die europäische Aristokratie in der frühen Neuzeit an den Tag legte, war bereits ein Beweis für den objektiven Druck hin zu einem freien Landmarkt, der letztendlich eine kapitalistische Landwirtschaft hervorbringen sollte. Tatsächlich schuf die aus der Wiederbelebung des römischen Rechts hervorgegangene Rechtsordnung die allgemeinen rechtlichen Bedingungen für einen erfolgreichen Übergang zur kapitalistischen Produktionsweise als solcher, sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Die durch ein schriftliches Zivilrecht gewährleistete Vertragssicherheit und Vertragsfestigkeit, der Schutz und

die Vorhersehbarkeit wirtschaftlicher Transaktionen zwischen einzelnen Parteien wurde nirgendwo wiederholt. Das islamische Recht war in Immobilienangelegenheiten bestenfalls vage und unsicher; Es war untrennbar religiös und daher in seiner Interpretation verwirrend und umstritten. Das chinesische Gesetz war durch und durch strafend und repressiv; Es befasste sich kaum mit zivilen Beziehungen und bot keinen stabilen Rahmen für die Wirtschaftstätigkeit. Das japanische Recht war rudimentär und fragmentiert, und nur die zaghaften Anfänge eines justiziablen Handelsrechts zeichneten sich an den Kreuzungspunkten zwischen einer Vielzahl domanialer Verfügungen ab.8* Im Gegensatz zu all diesen bot das römische Recht eine kohärente und systematische Struktur Rahmen für den Kauf, Verkauf, die Vermietung, die Vermietung, das Verleihen und die Prüfung von Gütern: Umgestaltet in den neuen Bedingungen Europas und verallgemeinert von einer Gruppe professioneller Juristen, die der Antike selbst unbekannt waren, war ihr Einfluss eine der grundlegenden institutionellen Voraussetzungen für die Beschleunigung von Kapitalistische Produktionsverhältnisse auf kontinentaler Ebene.

Darüber hinaus ging die Wiederbelebung des römischen Rechts mit der Wiederaneignung praktisch des gesamten kulturellen Erbes der klassischen Welt einher oder folgte ihr. Das philosophische, historische, politische und wissenschaftliche Denken der Antike – ganz zu schweigen von ihrer Literatur oder Architektur – erlangte in der frühen Neuzeit plötzlich eine neue Kraft und Unmittelbarkeit. Die kritischen und rationalen Komponenten der klassischen Kultur verliehen der Rückkehr zu ihr im Vergleich zu denen jeder anderen antiken Zivilisation eine weitere und schärfere Schärfe. Diese waren nicht nur an sich fortschrittlicher als alle Äquivalente in der Vergangenheit anderer Kontinente, sondern sie waren auch durch die große Kluft der religiösen Kluft zwischen den beiden Epochen von der Gegenwart getrennt. Das klassische Denken konnte daher selbst bei seiner selektiven Assimilation im Mittelalter niemals als ehrwürdige und harmlose Tradition einbalsamiert werden: Als nichtchristliches Universum behielt es immer einen antagonistischen und zersetzenden Inhalt. Das radikale Potenzial seiner größten Werke zeigte sich voll und ganz, als die neuen gesellschaftlichen Bedingungen es den europäischen Köpfen ermöglichten, ohne Schwindel ruhig über den Abgrund, der sie von der Antike trennte, zurückzublicken. Das Ergebnis war, wie wir gesehen haben, eine intellektuelle und künstlerische Revolution, wie sie nur aufgrund des spezifischen historischen Vorrangs der klassischen Welten gegenüber den mittelalterlichen Welten stattfinden konnte. Die Astronomie von Kopernikus, die Philosophie von Montaigne, die Politik von Machiavelli, die Geschichtsschreibung von Clarendon, die Rechtswissenschaft von Grotius – sie alle waren auf unterschiedliche Weise den Botschaften der Antike verpflichtet. Die eigentliche Geburt der modernen Physik selbst erfolgte zum Teil in der Ablehnung eines klassischen Erbes – des Aristotelismus – im Zeichen eines anderen – des Neuplatonismus, der ihr „dynamisiertes" Naturkonzept inspirierte.8' Die

Diese Kontraste werden weiter unten untersucht, S. 453, 497-9, 543.

Zur Rolle des Neuplatonismus beim Wachstum der modernen Wissenschaft siehe Frances Yates, Giordano Bruno and the Hermetic Tradition, London 1964, S. 447-55. Direkter natürlich das Erbe der euklidischen Geometrie und der Ptole-

Die zunehmend analytische und säkulare Kultur, die sich nach und nach entfaltete, immer noch mit vielen theologischen Blockaden und Rückschlägen behaftet, war das historische Phänomen, das Europa vielleicht am sichersten von allen anderen großen Zivilisationszonen der vorindustriellen Epoche abhob. Der beruhigte Traditionalismus der japanischen Feudalgesellschaft, die in der Tokugawa-Ära praktisch frei von gegensätzlichen ideologischen Strömungen war, bildet einen besonders auffälligen Kontrast. Die intellektuelle Stagnation Japans inmitten seines wirtschaftlichen

Aufschwungs war natürlich zu einem erheblichen Teil auf die bewusste Isolation des Landes zurückzuführen. Aber auch in dieser Hinsicht war der europäische Feudalismus von Beginn seiner jeweiligen Entstehung an dem japanischen Pendant überlegen.

Während die feudale Produktionsweise in Japan das Ergebnis der langsamen Entwicklung einer imperialen Ordnung war, deren Strukturen aus dem Ausland entlehnt waren und die letztlich unter Bedingungen völliger Abgeschiedenheit von der Außenwelt stabilisiert wurde, entstand die feudale Produktionsweise in Europa aus dem Frontalzusammenstoß von zwei widersprüchlichen früheren Ordnungen über eine große Landmasse, deren Nachwirkungen sich über eine immer größere geografische Ausdehnung erstreckten. Der Inselfeudalismus in Japan bewegte sich nach innen, weg von der gesamten fernöstlichen Matrix des ursprünglichen Taihö-Staates. Der kontinentale Feudalismus in Europa bewegte sich nach außen, da die ethnische Vielfalt, die der ursprünglichen Synthese innewohnte, die ihn hervorbrachte, tatsächlich mit der Ausbreitung der Produktionsweise über seine karolingischen Heimatländer hinaus zunahm und schließlich ein dynastisches und protonationales Mosaik großer Persönlichkeiten hervorbrachte Komplexität. Diese große Vielfalt sicherte im Mittelalter die Autonomie der Kirche, die nie einer einzigen kaiserlichen Souveränität unterworfen war, wie sie es in der Antike kannte, und förderte die Entstehung von Ständen, die typischerweise dazu aufgerufen waren, einen örtlichen Adel zu einer Monarchie zu vereinen Fürstentum gegen den Angriff eines anderen, in den militärischen Konflikten der Zeit.88 Sowohl kirchliche Unabhängigkeit als auch ständische Repräsentation wiederum waren Merkmale der mittelalterlichen Gesellschaft in Europa, die in der japanischen Variante des Feudalismus nie eine Wiederholung fanden. Sie waren in diesem Sinne Funktionen des internationalen Charakters des europäischen Feudalismus, der keineswegs der unbedeutendste Grund war, warum sein Schicksal sich so sehr von dem Japans unterscheiden sollte. Die willkürliche Vielzahl politischer Einheiten im spätmittelalterlichen Europa wurde in der frühen Neuzeit zu einem organisierten und vernetzten Staatensystem: Die Geburt der Diplomatie formalisierte die Neuheit einer Vielzahl von Partnern – für Krieg, Bündnis, Handel, Ehe oder Propaganda – im Inneren eine einzige politische Arena, deren Grenzen und Regeln immer klarer und eindeutiger wurden. Die interkulturelle Fruchtbarkeit, die aus der Bildung dieses hochintegrierten, aber äußerst vielfältigen Systems resultierte, war eines der besonderen Kennzeichen des vorindustriellen Europas: Die intellektuellen Errungenschaften der frühen Neuzeit waren wahrscheinlich untrennbar damit verbunden. Nirgendwo sonst auf der Welt gab es ein vergleichbares politisches System: Die Institutionalisierung des diplomatischen Austauschs war eine Erfindung der Renaissance und blieb lange danach eine europäische Besonderheit.

Die Renaissance war also gleichzeitig der Moment, in dem die Verbindung von Antike und Feudalismus plötzlich ihre originellsten und erstaunlichsten Früchte hervorbrachte, und der historische Wendepunkt, an dem Europa alle anderen Kontinente an Dynamik und Expansion übertraf. Der neue und einzigartige Staatstyp, der in dieser Epoche entstand, war der Absolutismus. Die Absolutmonarchien der frühen Neuzeit waren ein rein europäisches Phänomen. Tatsächlich stellen sie die genaue politische Form des Fortschritts der gesamten Region dar. Denn wie wir gesehen haben, endete die japanische Entwicklung genau an diesem Punkt: Der fernöstliche Feudalismus ging nie in den Absolutismus über. Das Auftauchen des Absolutismus aus dem europäischen Feudalismus war mit anderen Worten der Beweis für seine politische Führung. Die Entwicklung des Absolutismus, eine Schöpfung der Renaissance, wurde durch die lange Vorgeschichte ermöglicht, die bis zum Feudalismus zurückreichte, und wurde zu Beginn der frühen Neuzeit wieder heraufbeschworen. Die vorherrschende Staatsstruktur in Europa bis zum Ende der Aufklärung. Ihr Aufstieg fiel mit der Erkundung des Globus durch die europäischen Mächte und den Anfängen ihrer Vorherrschaft darüber zusammen. Ihrem Wesen und ihrer Struktur nach waren die

absoluten Monarchien Europas immer noch feudale Staaten: die Herrschaftsmaschinerie derselben aristokratischen Klasse, die das Mittelalter dominiert hatte. Aber in Westeuropa, wo sie geboren wurden, waren die von ihnen regierten Gesellschaftsformationen eine komplexe Kombination aus feudalen und kapitalistischen Gesellschaftsformen

Produktion mit einem allmählich wachsenden städtischen Bürgertum und einer wachsenden primitiven Kapitalakkumulation auf internationaler Ebene. Es war die Verflechtung dieser beiden antagonistischen Produktionsweisen innerhalb einzelner Gesellschaften, die die Übergangsformen des Absolutismus hervorbrachte. Die königlichen Staaten der neuen Epoche beendeten die Parzellierung der Souveränität, die der rein feudalen Produktionsweise als solcher eingeschrieben war, ohne dass sie jedoch jemals zu einem völlig einheitlichen Staatswesen gelangten. Dieser Wandel wurde letztlich durch die Zunahme der Warenproduktion und des Warenaustauschs bestimmt, die mit der Ausbreitung des Handels- und Industriekapitalismus einhergingen und dazu führten, dass die primären feudalen Beziehungen auf dem Land aufgelöst wurden. Aber gleichzeitig bedeutete das Verschwinden der Leibeigenschaft nicht die Abschaffung des privaten außerwirtschaftlichen Zwanges, dem unmittelbaren Produzenten überschüssige Arbeit abzunehmen. Der Landadel besaß weiterhin den Großteil der grundlegenden Produktionsmittel der Wirtschaft und besetzte die große Mehrheit der Positionen innerhalb des gesamten politischen Machtapparats. Der feudale Zwang wurde nach oben verlagert, hin zu einer zentralisierten Monarchie; und die Aristokratie musste typischerweise ihre ständische Vertretung gegen ein bürokratisches Amt innerhalb der erneuerten Staatsstrukturen eintauschen. Die akuten Belastungen dieses Prozesses führten zu zahlreichen herrschaftlichen Aufständen; Die königliche Autorität wurde oft unerbittlich gegen Mitglieder der Adelsschicht ausgeübt. Der Begriff „Absolutismus" selbst – eigentlich immer eine Fehlbezeichnung – ist ein Beweis für die Bedeutung des neuen monarchischen Komplexes für die aristokratische Ordnung selbst.
Dennoch gab es ein grundlegendes Merkmal, das die absoluten Monarchien Europas von all den unzähligen anderen Arten despotischer, willkürlicher oder tyrannischer Herrschaft unterschied, die anderswo auf der Welt vorherrschte und von einem persönlichen Souverän verkörpert oder kontrolliert wurde. Die Zunahme des politischen Einflusses des königlichen Staates ging nicht mit einer Verringerung der wirtschaftlichen Sicherheit des Adelsgrundbesitzes einher, sondern mit einer entsprechenden Zunahme der allgemeinen Rechte des Privateigentums. Das Zeitalter, in dem die „absolutistische" öffentliche Gewalt durchgesetzt wurde, war gleichzeitig auch das Zeitalter, in dem sich das „absolute" Privateigentum zunehmend festigte. Es war dieser bedeutsame soziale Unterschied, der die Bourbonen-, Habsburger-, Tudor- oder Vasa-Monarchien von allen Sultanaten, Reichen oder Shogunaten außerhalb Europas trennte. Zeitgenossen, die mit dem Osmanischen Staat auf europäischem Boden selbst konfrontiert wurden, waren sich dieser großen Kluft ständig und deutlich bewusst. Der Absolutismus bedeutete nicht das Ende der aristokratischen Herrschaft: Im Gegenteil, er schützte und stabilisierte die gesellschaftliche Vorherrschaft der erblichen Adelsschicht in Europa. Die Könige, die den neuen Monarchien vorstanden, konnten niemals die unsichtbaren Grenzen ihrer Macht überschreiten: die der materiellen Reproduktionsbedingungen der Klasse, der sie selbst angehörten. Im Allgemeinen waren sich diese Herrscher ihrer Zugehörigkeit zur sie umgebenden Aristokratie bewusst; Ihr individueller Statusstolz basierte auf einer kollektiven Gefühlssolidarität. Während sich das Kapital langsam unter den glitzernden Überbauten des Absolutismus ansammelte und eine immer größere Anziehungskraft auf sie ausübte, behielten die adligen Grundbesitzer des frühmodernen Europas ihre historische Vorherrschaft durch und durch die Monarchien, die sie jetzt befehligten. Ökonomisch geschützt, sozial privilegiert und kulturell ausgereift, herrschte noch immer die

Aristokratie: Der absolutistische Staat passte seine Vormachtstellung dem stetigen Aufblühen des Kapitals innerhalb der zusammengesetzten Gesellschaftsformationen Westeuropas an.
Anschließend entstand, wie wir gesehen haben, der Absolutismus auch in Osteuropa – der viel rückständigeren Hälfte des Kontinents, die nie die ursprüngliche römisch-germanische Synthese erlebt hatte, die den mittelalterlichen Feudalismus hervorbrachte. Die gegensätzlichen Merkmale und die Zeitlichkeit der beiden Varianten des Absolutismus innerhalb Europas, des Westens und des Ostens, die ein zentrales Thema dieser Studie bilden, dienen auf ihre eigene Weise dazu, den gemeinsamen endgültigen Charakter und Kontext beider zu unterstreichen. Denn in Osteuropa wurde die gesellschaftliche Macht des Adels von keinem aufstrebenden städtischen Bürgertum, wie etwa im westlichen Europa, eingeschränkt: Die herrschaftliche Herrschaft war uneingeschränkt. Der östliche Absolutismus zeigte somit seine Klassenzusammensetzung und -funktion deutlicher und eindeutiger als sein westliches Gegenstück. Auf der Leibeigenschaft aufgebaut, war die feudale Struktur seiner Staatsstruktur unverblümt und offensichtlich; Die unterdrückte Bauernschaft unten war eine ständige Erinnerung an die Formen der Unterdrückung und Ausbeutung, die ihr Zwangsapparat aufrechterhielt. Aber gleichzeitig unterschied sich die Entstehungsgeschichte des Absolutismus in Osteuropa grundlegend von der des Absolutismus in Westeuropa. Denn es war nicht direkt das Wachstum der Warenproduktion und des Warenaustauschs, das ihn ins Leben rief: Der Kapitalismus war noch weit entfernt jenseits der Elbe. Es waren die beiden sich überschneidenden Kräfte eines Unvollendeten

Prozess der Feudalisierung - der chronologisch später begonnen hatte, ohne Nutzen aus dem Erbe der Antike und unter schwierigeren topografischen und demografischen Bedingungen - und ein zunehmender militärischer Druck aus dem fortgeschritteneren Westen, der zur paradoxen Vorbildung des Absolutismus im Jahr 1945 führte Ost. Mit der Errichtung der absolutistischen Regime in Osteuropa wurde wiederum das internationale Staatensystem vervollständigt, das den Kontinent als Ganzes definierte und abgrenzte. Die Entstehung einer multilateralen politischen Ordnung als einziges Feld des Wettbewerbs und Konflikts zwischen rivalisierenden Staaten war somit selbst sowohl Ursache als auch Folge der Verallgemeinerung des Absolutismus in Europa. Der Aufbau dieses internationalen Systems von Westfalen an führte natürlich nicht zu einer Homogenisierung der beiden Hälften des Kontinents. Im Gegenteil: Die absolutistischen Staaten West- und Osteuropas vertraten von Anfang an unterschiedliche historische Abstammungslinien und verfolgten bis zu ihren jeweiligen Schlussfolgerungen unterschiedliche Wege. Die Bandbreite der daraus resultierenden Schicksale ist bekannt. Im Westen wurden die spanischen, englischen und französischen Monarchien durch bürgerliche Revolutionen von unten besiegt oder gestürzt; während die italienischen und deutschen Fürstentümer durch bürgerliche Revolutionen von oben verspätet beseitigt wurden. Im Osten hingegen wurde das Russische Reich durch eine proletarische Revolution endgültig zerstört. Die Folgen der Teilung des Kontinents, die durch diese aufeinanderfolgenden und gegensätzlichen Umwälzungen symbolisiert werden, sind noch immer spürbar.

Revision #1
Created 12 October 2025 02:33:20 by investigatione
Updated 12 October 2025 02:33:37 by investigatione